

# **WANDERARBEIT - ZWANGSARBEIT - SAISONARBEIT**

## **Gemeinsame Arbeitskulturen in der deutsch-polnischen Geschichte**

### **Zu diesem Projekt**

Wirtschaftsmigration verändert seit Jahrhunderten das Leben der Menschen - nicht nur das wirtschaftliche. Menschen, die wandern, bringen ihre eigenen Traditionen, Lebens- und Arbeitsweisen, ihre Kultur mit. Sie verändern damit auch das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Einheimischen.

Die Wanderung von Menschen geschieht in den wenigsten Fällen freiwillig. Die Ursachen liegen in wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Brüchen und Zwängen menschlicher Gesellschaften, häufig verbunden mit Krieg und Unterdrückung.

Mit dem vorliegenden Material soll die Geschichte der Wanderarbeit zwischen Polen und Deutschen im Sektor Landwirtschaft beschrieben werden, von den Anfängen, der Entstehung einer „freien“ Landarbeiterklasse bis heute, zur hochindustriellen Landwirtschaft, die dennoch nicht ohne Handarbeit auskommt.

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlich vollständigen Abhandlung. Vielmehr soll sie an Hand unterschiedlicher Quellen und Materialien zeigen und beschreiben,

- wie die Ursachen für das Phänomen Wanderarbeit gleich bleiben - trotz des gesellschaftlichen Wandels,
- wie Menschen zusammenleben und arbeiten - trotz staatlicher Regulierung und Repressionen,
- wie Erinnerungen auch in einer bunten Medienwelt wach bleiben können.

Mit den Texten und Dokumenten, wie auch mit den Interviews von Zeitzeugen, die von der nationalsozialistischen Zwangsarbeit betroffen waren, wird das Geschehen aus ihrer Sicht und aus den Erinnerungen anderer Zeitgenossen beschrieben. Auch die Bereiche Wanderarbeit und Saisonarbeit werden durch Berichte und Erinnerungen von Arbeitsmigranten und anderen Zeitzeugen dargestellt, um so authentische Einblicke in die verschiedensten Aspekte und Probleme der Migration und des Zusammenlebens und -arbeitens unterschiedlicher Kulturen zu geben.

Im Rahmen dieser für uns neuen "Geschichtserfahrung" sind wir auf viele offene Ohren und auf Unterstützung getroffen. Gerade in Polen brachten uns viele Menschen sehr großes Interesse entgegen und halfen bei der Arbeit. Dafür sei Ihnen, und vor allem den ehemaligen Zwangsarbeitern, herzlichst gedankt.

Wir wünschen uns, dass die DVD auf reges Interesse stößt und zu offener Diskussion wider das Vergessen beiträgt und, wie bei uns, zu vielen neuen Kontakten zwischen Deutschen und Polen führt.

*Die Herausgeber*

# Gemeinsame Arbeitskulturen in der deutsch-polnischen Geschichte

## Einführung

In Zeiten schlechter Ernährungslage fand die zumeist „blaublütige“ Agrarlobby in der Politik und im preußischen Beamtenapparat stets Gehör für ihre kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen. Dazu gehörte es insbesondere, den Faktor Arbeit so billig wie möglich zu erhalten.

So wurde und wird immer wieder der Ruf nach noch billigeren und willigen Arbeitskräften laut. Wie dies geschieht, vor welchen politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Hintergründen und welche soziokulturellen Auswirkungen dabei entstanden und entstehen, dazu soll diese Dokumentation einen Beitrag leisten.



Dabei werden drei Zeitabschnitte der deutsch-polnischen Arbeitsmigration dargestellt:

- 1. die Zeit der Anfänge landwirtschaftlicher Wanderarbeit mit den unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Veränderungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum aufkommenden Faschismus,**
2. die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und der damit verbundenen systematischen Unterdrückungsmechanismen,
3. der Zeitraum nach Ende des Zweiten Weltkrieges, insbesondere die Zeit nach der politischen Wende in Mitteleuropa und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Verflechtungen.

Dokumentiert und zusammengestellt wurden:

- wirtschaftliche Ursachen, politische und ideologische Hintergründe,
- die Lebens- und Arbeitsbedingungen der ausländischen Arbeitskräfte,

- das Verhältnis zu ihren deutschen Arbeitgebern, Unternehmern und den staatlichen Machtstrukturen.

Im Zentrum der Dokumentation stehen die Schilderungen ehemaliger Zwangsarbeiter. Zum besseren Verständnis und zur inhaltlichen Ergänzung wurden weitere Beschreibungen und unterstützende Materialien hinzugezogen.

## **Wanderarbeit (1860 - 1933)**

Mit der so genannten „Bauernbefreiung“ Anfang des 19. Jahrhunderts mussten viele kleinere Bauern ihr Land aufgeben und sich als landwirtschaftliche Lohnarbeiter verdingen. Weil die Lage der landwirtschaftlich Beschäftigten jedoch katastrophal war und alternative Arbeitsplätze in den aufstrebenden industriellen Regionen entstanden waren, setzte unter der ländlichen Bevölkerung eine Landflucht ein, die schon bald zu einem Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft führte.

Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine Wanderungsbewegung aus den ärmeren Regionen Deutschlands, z.B. aus Schlesien. Auch diese Arbeitskräfte blieben häufig nicht in der Landwirtschaft. Doch anstatt die jämmerlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen der Landarbeiter nachhaltig zu verbessern, verstärkte sich der Druck der damals mächtigen Agrarverbände, vornehmlich der feudalen Gutsbesitzer, um Arbeitskräfte für saisonale Spitzen aus den noch ärmeren Regionen Mittel- und Osteuropas in Deutschland zuzulassen.

Die Zulassung von Wanderarbeitern lag in den Zeiten bis zum Zweiten Weltkrieg stets im Spannungsfeld zwischen ökonomischen Anforderungen und politisch ideologischen Auseinandersetzungen, was sich in der Zahl und im Umgang mit den Wanderarbeitskräften widerspiegelte. Die Arbeits- und Lebensbedingungen dieser Menschen waren insgesamt sehr schlecht. An eine Organisierung ihrer Interessen war überhaupt nicht zu denken.

Mit der aufkommenden Sozialdemokratie entwickelten sich Kräfte, die nicht nur die ökonomische Seite der Saisonarbeiter sahen, sondern Vorstellungen entwickelten, wie mit dem Phänomen Saisonarbeit anders umgegangen werden kann.

## **Zahlen und Daten**

Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts setzte die Wanderarbeit aus den östlichen Teilen Deutschlands und später auch aus polnischen Gebieten, Galiziens und Russlands ein. Diese Wanderungsbewegung verlief nicht ohne innenpolitische Auseinandersetzungen.

Ausweisungsverordnungen für „ausländische Arbeiter“, gültig von 1885 bis 1891, sahen von Seiten des Staates einen Abbau polnischer Arbeitskräfte in Preußen vor. Nationalistische Ideen bildeten die Grundlagen für diese Entscheidungen. Da aus der Landwirtschaft die Forderungen nach Arbeitskräften aus Polen aber nicht verstummten, wurde 1890 ein Kompromiss geschlossen: Unverheiratete Arbeitskräfte durften nun zunächst in den Ostprovinzen Preußens, ab 1891 auch im Übrigen preußischen Gebiet eingesetzt werden - jedoch nur in der Zeit vom 1. April bis zum 15. November. Die Festlegung auf Saisonarbeit sollte die

Eingliederungen der Arbeitskräfte verhindern. Wenige Jahre später lag ihre Zahl bei gut 20.000.



*Ehemalige Schnitterkaserne im Mecklenburgischen Alt-Schwerin. Hier waren ab 1904 ca. 100, überwiegend polnische Landarbeiter untergebracht.*

Die katastrophale wirtschaftliche Lage in den besetzten Gebieten Polens hatte zur Folge, dass eine Massenauswanderung nach Deutschland entstand. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges stieg die Zahl der Saisonarbeiter in der Landwirtschaft auf ca. 360.000 Arbeitskräfte an.

Während des Krieges leisteten 3,4 Millionen Menschen aus der Landwirtschaft Preußens Kriegsdienst. Bereits wenige Tage nach dem Beginn des Krieges wies das preußische Kriegsministerium die stellvertretenden Generalkommandos an, die auf dem Gebiet des Deutschen Reiches befindlichen Landarbeiter aus dem 'feindlichen Ausland' an einer Rückkehr in ihre Heimatländer zu hindern und sie, soweit irgend möglich, zur Einbringung der Ernte und zu anderen dringenden Arbeiten heranzuziehen. Die zwangsweise zurückgebliebenen polnischen Saisonarbeitskräfte wurden während der Kriegsjahre schlechter behandelt, der Lohn war geringer und ihre Rechte waren stärker eingeschränkt als in den Jahren davor.

Auch ca. 750.000 der insgesamt 1,6 - 2 Mio. Kriegsgefangenen, vorwiegend Russen und Franzosen, wurden nach 1915 in der Landwirtschaft eingesetzt.

1919 wurden die Grenzen für zuwanderungswillige ausländische Arbeitskräfte nahezu geschlossen. Der Arbeitskräftebedarf sollte durch die Kriegsheimkehrer gedeckt werden. Doch diese wollten aufgrund der schlechten Bedingungen in der Landwirtschaft nicht dauerhaft dort arbeiten, so dass bald erneuter Arbeitskräftemangel herrschte. Wieder wurde der Ruf nach polnischen Arbeitskräften laut, und bereits 1919 ließen die Behörden 50.000 polnische Landarbeiter in Deutschland zu.

„Die Frage der legalen Saisonauswanderung wurde schließlich durch den ersten bilateralen polnisch-deutschen Staatsvertrag vom 27. November 1927 geregelt. Dieser Vertrag wurde in Warschau als "Konvention über polnische Landarbeiter" unterzeichnet.

Durch die Saisonauswanderung haben sich auf dem deutschen Territorium keine ständigen Siedlungszentren von "Auslandspolen" herausgebildet. Die früher in den östlichen Provinzen Deutschlands angesiedelten polnischen Landarbeiter mussten nach der Unterzeichnung der Konvention mehrheitlich nach Polen zurückkehren.“

*KORCZYNSKA, S. 62*

Während der Weltwirtschaftskrise (1929-1933) kam die Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften nahezu zum Erliegen. 1932 wurden die Grenzen gänzlich geschlossen.

Am Ende der Weimarer Republik war die Ausländerbeschäftigung in Deutschland nur ein Randphänomen. Von 750.000 in Deutschland lebenden Ausländern waren 50% erwerbstätig, ca. 75.000 davon waren in der Landwirtschaft und darunter wiederum nur 3.000 Saisonarbeitskräfte.



*Annonce aus: ALLGEMEINE ZEITUNG,  
Uelzen, vom 15.05.1915*

*Quelle: Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide*

Die Geschichte gemeinsamer Arbeitskulturen in der Landwirtschaft ist in den Anfängen wenig zusammenhängend dokumentiert. Es existiert zu diesem Thema jedoch umfangreiches Material in regionalen Archiven und Museen, aus deren Beständen im Folgenden - neben der vorhandenen Literatur - auszugsweise zitiert wird:

### **Wanderarbeit steigert Gewinne**

Der Drang der Zuckerrübenanbauer zwecks möglichst weitgehender Ausnutzung der günstigen Konjunktur (nach 1830/40) ... führte jedoch bald dazu, aus dem Osten, zunächst aus den preußischen Landen,

Wanderarbeiter heranzuziehen, welche geringe Wohnungsansprüche stellten. Sie boten zudem den Vorteil, dass sie über Winter wieder heimgeschickt werden konnten, so dass ihre Sommerquartiere barackenmäßig gebaut sein konnten.....

Jede Vermehrung der Zahl der eingestellten Wanderarbeiter steigerte also die Möglichkeiten des Geldverdienens in hohem Maße.

*AEREBOE, S.163*

Vor 1850 erschienen in Sachsen die ersten Landarbeiter aus polnischen Dörfern Oberschlesiens, und um 1870 gab es in Mitteldeutschland erste größere Gruppen von polnischen Bauarbeitern aus Oberschlesien und der Provinz Posen sowie auch größere Zahlen an Landarbeitern aus diesen Provinzen. (...) Seit etwa 1880 kamen immer größere Gruppen von Saisonarbeitern aus Kongresspolen und Galizien, die in der mitteldeutschen Landwirtschaft, besonders in Sachsen beschäftigt wurden. Sie wurden bald als "Sachsengänger" oder "Sachsenläufer" (poln. Obiezysasy) bekannt.

*PIETRASZEK, S.110*

"Jedes Jahr im Frühling rasen Züge nach Westen, die voll von so genannten Sachsenläufern sind. Deutsche Knotenbahnhöfe werden dann zu großen Lagerstätten dieser Menschen. Ihre Arbeit ist zu einem sehr wichtigen Faktor der westlichen Wirtschaft angewachsen. Die Zuckerfabriken Deutschlands würden stehen bleiben ohne diese etwa halbe Million polnische Arbeitshände, die Zuckerrüben anbauen. (...) Allein in der Landwirtschaft Deutschlands arbeiten nach 1900 jährlich etwa 600 000 polnische Saisonarbeiter, von ihnen 350 000 aus Kongresspolen, 250 000 aus Galizien."

*PIETRASZEK, S. 112*



*ehemalige Wanderarbeiter-Unterkunft in Paulinenaue (Brandenburg)*

## Wanderarbeit und Politik

Bei jeder Konjunktur haben die Unternehmungen aber das Bestreben, teure Arbeitskräfte durch billigere zu ersetzen. Sind solche Arbeitskräfte mit annähernd gleicher Leistungsfähigkeit und gleichem Arbeitswillen hinter der Grenze zu haben, so ist es selbstverständlich, daß man mit ihrer Hilfe mehr verdienen kann und dass man sie holt, sofern man dies kann und darf. Dem einzelnen Unternehmer ist dies auch nicht zu verargen, und am wenigsten kann sich ein leitender Beamter - sofern die Ausländer einmal zugelassen sind - von deren Beschäftigung ausschließen, weil er andernfalls nicht konkurrenzfähig produzieren kann. Wenn aber eine Staatsregierung sich durch die Klagen über den Arbeitermangel bluffen lässt und die nationalen Notwendigkeiten nicht erkennt, so verdient das den allerhärtesten Tadel.

*AEREBOE, S.165*



*Anzeige eines Stellenvermittlers in der  
KREIS-ZEITUNG, Uelzen, vom 05.01.1907  
Quelle: Landwirtschaftsmuseum  
Lüneburger Heide*

## Unterkünfte

Fortschreitende Mechanisierung führte allmählich zu vermehrter Akkordarbeit auf den Gütern. Vor allem für Erntearbeiten wurden saisonale Arbeitskräfte, ostdeutsche, polnische oder russische Wanderarbeiter/innen eingestellt und meist in Massenlagern untergebracht. "In Schnitt" gingen (d.h. Schnitterin wurden) sehr viele Arbeitertöchter, so genannte "Tippelschicksen". Auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin eingetroffen, bildeten sie oft mit Schnittern zusammen "ein Pasch", weil die Agrarier am liebsten Paare einstellten, der Verpflegung der Männer wegen.

*NEUKÖLLNER KULTURVEREIN, S.68*

So stellte sich die Wohnsituation eines 20jährigen polnischen, katholischen Mädchen deutscher Nationalität auf einem Gut im Kreise Templin/Brandenburg folgendermaßen dar: "Sie wohnt im Schnitterhause

mit 5 anderen Mädchen in einer Stube und 2 Mädchen schlafen immer zusammen in einem Bett."

NEUKÖLLNER KULTURVEREIN, S.68



Unterkunft in der Schnitterkaserne. Nachgestellt im Agrarmuseum Alt-Schwerin

## Behandlung

Natürlich wäre es grundfalsch zu glauben, dass die Landwirtschaft nur von Produktionsfamilien betrieben würde. Eine ständig zunehmende Rolle spielen die Jahres- und Tagelöhner ohne Land, und unter den letzteren wieder die Saison- Wanderarbeiter, und unter den letzteren wieder die ausländischen Arbeiter, deren Zahl vor dem Kriege rund eine halbe Million betrug. Sie arbeiteten auf den Junkergütern im Osten wie auch in der Zuckerwirtschaft Mitteldeutschlands zum Teil unter stärkstem ökonomischem Zwang. Kurz vor dem Kriege reichte der Kardinal Kopp dem Kultusministerium eine Reihe von Angaben über bestimmte Aspekte des Lebens der Wanderarbeiter ein, über die *NICHTWEISS*, Fälle zitierend schreibt:

*„Diese Angaben wurden von mit der religiösen Betreuung der ausländischen Wanderarbeiter beschäftigten Geistlichen bzw. von den Ortspfarrern gesammelt, die, wie Kopp betonte, 'die diesbezüglichen täglichen Erfahrungen' wegen der notwendigen Rücksichtnahme auf die Gutsbesitzer 'mit größter Schonung' behandelt haben.“*

*Schreiben an das Kultusministerium vom 1.3.1913. Zentrales Staatsarchiv, Abt. Merseburg, Rep. 87 B, Arbeitersachen, Nr.21, Gen., Bd. 11, Bl. 169 f., abgedruckt in: NICHTWEISS, S. 224ff*

## Reglementierung und Legitimationspflicht

Anfang 1900 wurde der Druck auf den preußischen Staat, die Zulassung von Auslandspolen zu reglementieren, sehr stark: zum einen von denjenigen, die weiterhin eine „Polonisierung“ des Deutschen Reiches befürchteten, zum andern von den Großagrariern, die wirksame Maßnahmen gegen die wilden Anwerber und gegen den Kontraktbruch verlangten, und vom Staat selber, der sowohl eine bessere Übersicht und eine polizeiliche Überwachung über die im Lande arbeitenden Ausländer sicherstellen wollte.

Ab ca. 1908 bestand eine „Legitimationspflicht“ für ausländische Arbeitnehmer. Die „Legitimationskarte“ galt im Reichsgebiet als Ausweis und wurde von den 39 Grenzämtern ausgestellt. Die ankommenden ausländischen Wanderarbeiter erhielten gegen Gebühr eine Identitätskarte mit dem eigenen Namen und dem des Arbeitgebers, den sie meist noch nicht kannten und an den sie für die ganze Arbeitssaison gebunden waren. Die Karte mussten sie dem Arbeitgeber bei Arbeitsantritt aushändigen. Dies sollte den vom Arbeitgeber so gefürchteten Kontraktbruch, also den Wechsel des Arbeitgebers ohne dessen Zustimmung verhindern, wobei der Kontraktbruch das einzige Mittel des Wanderarbeiters war, sich gegen ungerechte Behandlung zur Wehr zu setzen. Durch das Doppelexemplar der Legitimationskarte war die Polizei in der Lage Kontraktbrüchige aufzugreifen: Wer ohne Karte angetroffen wurde, konnte nur kontraktbrüchig sein oder war illegal eingereist. Dieses preußische Modell der „regulierten Ausländerzufuhr“ war somit gleichzeitig Regulationsschleuse und Disziplinierungsinstrument.

HERBERT 1986, S.22 ff

54

Name: *Kurziak* Geburtsort: *Krublen*  
 Vorname: *Wojciech* u. Kreis etc.: *Wielun*  
 Stand: *Lehrer, Alt. Hauptw.* Staatsangehörigkeit: *Russ. Pol.*  
 Religion: *Katholisch* Militärverhältnis:  
 Geburtstag: *16. Jänner alt* Legitimation: *Alt. Leg. Pol.*

Die vorbenannte Person befindet sich			Tag des		Bemerkungen	
als	bei	in Wohnung Straße	No.	Antritts		Austritts
L	<i>Wojciech</i>	<i>Wojciech</i>	<i>11</i>	<i>17</i>	<i>15.12.16</i>	<i>20. Arbeiter</i>
L	<i>Kalacki</i>	<i>Wojciech</i>	<i>28</i>	<i>15.12.16</i>	<i>14.9.17</i>	<i>in Auslieferung für</i>
L	<i>Schone</i>		<i>46</i>	<i>18.10.17</i>	<i>6.12.17</i>	
L	<i>Tork</i>	<i>Wojciech</i>	<i>3</i>	<i>6.12.17</i>	<i>19.12.17</i>	<i>2.2.20</i>
L	<i>Metz</i>	<i>Wojciech</i>	<i>20</i>	<i>28.12.17</i>	<i>2.1.18</i>	
L	<i>Tork</i>	<i>Wojciech</i>	<i>36</i>	<i>2.1.18</i>	<i>17.6.19</i>	<i>in Auslieferung für</i>

Arbeitskarte eines polnischen Zwangsarbeiters im 1. Weltkrieg  
 Quelle: Stadtarchiv Peine

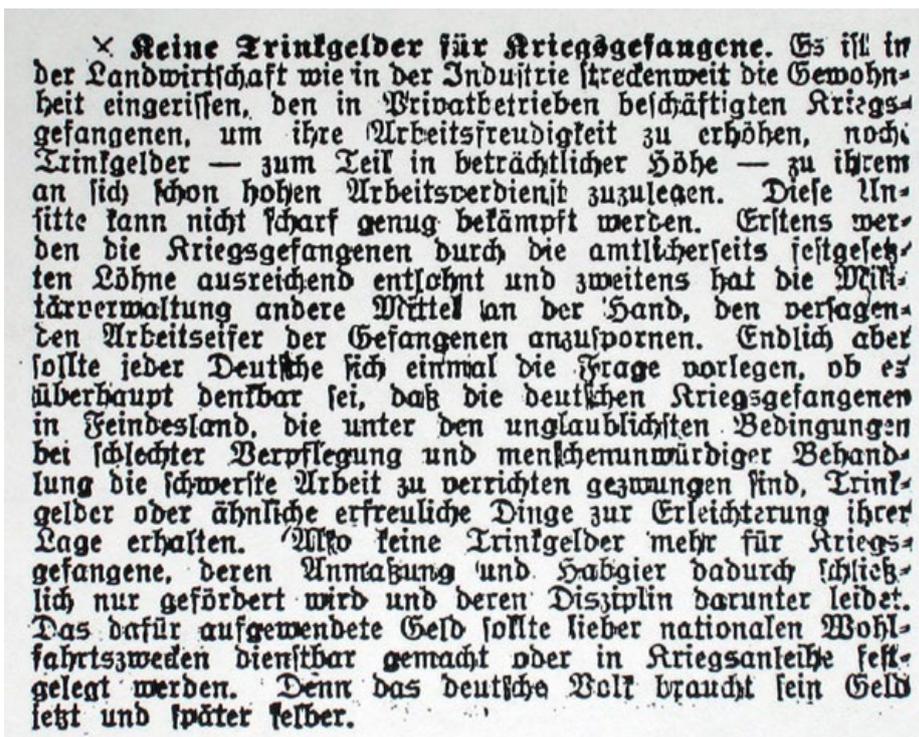
## Entlohnung

Am 21. und 22. Februar 1909 wurde in Berlin der Deutsche Landarbeiterverband gegründet. Am 1. Juli 1909 nahm er seine Arbeit auf. "Für einen vollwertigen landwirtschaftlichen Arbeiter muß das Gesamtjahreseinkommen in bar Mk. 2025,- und Kost betragen. Für vollwertige, unständige Arbeiter bei freier Kost beträgt der Stundenlohn im ganzen Jahr pro Stunde Mk. 0,70."

*Tarifvertrag für die Insel Fehmarn von 1919, in: GGLF, S.162*

Die Saisonarbeiter waren für die landwirtschaftlichen Betriebe beliebte Arbeitskräfte, auch wenn der Akkordlohn - gemessen am Einkommen der einheimischen Arbeiter - relativ hoch liegen konnte. Der Wegfall der Sozialleistungen war dafür unter anderem ausschlaggebend.

Frauen und Mädchen waren als Saisonarbeiterinnen beliebt, weil sie nicht im Familienverband reisen durften und so Doppelbelastung Feldarbeit und Haushaltsarbeit nicht ausgesetzt waren. Die Löhne der Frauen lagen erheblich unter denen der Männer.



× **Keine Trinkgelder für Kriegsgefangene.** Es ist in der Landwirtschaft wie in der Industrie streckenweit die Gewohnheit eingerissen, den in Privatbetrieben beschäftigten Kriegsgefangenen, um ihre Arbeitsfreudigkeit zu erhöhen, noch Trinkgelder — zum Teil in beträchtlicher Höhe — zu ihrem an sich schon hohen Arbeitsverdienst zuzulegen. Diese Unsitte kann nicht scharf genug bekämpft werden. Erstens werden die Kriegsgefangenen durch die amtlicherseits festgesetzten Löhne ausreichend entlohnt und zweitens hat die Militärverwaltung andere Mittel an der Hand, den verkagenden Arbeitseifer der Gefangenen anzuspornen. Endlich aber sollte jeder Deutsche sich einmal die Frage vorlegen, ob es überhaupt denkbar sei, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Feindesland, die unter den unglaublichsten Bedingungen bei schlechter Verpflegung und menschenunwürdiger Behandlung die schwerste Arbeit zu verrichten gezwungen sind, Trinkgelder oder ähnliche erfreuliche Dinge zur Erleichterung ihrer Lage erhalten. Also keine Trinkgelder mehr für Kriegsgefangene, deren Anmakung und Sabotier dadurch schließlich nur gefördert wird und deren Disziplin darunter leidet. Das dafür aufgewendete Geld sollte lieber nationalen Wohlfahrtszwecken dienstbar gemacht oder in Kriegsanteile festgelegt werden. Denn das deutsche Volk braucht sein Geld jetzt und später selber.

*"Keine Trinkgelder für Kriegsgefangene" aus: ALLGEMEINE ZEITUNG UELZEN vom 27.10.1917  
Quelle: Landwirtschaftsmuseum Lüneburger Heide*

## Kultur und Kontakte

Die Landarbeiter kamen in organisierten Gruppen mit ihren Anwerbern und Dolmetschern aus Galizien und Kongresspolen. Sie waren Ausländer,

fremde Untertanen, die sich nur zeitlich begrenzt in den deutschen Ländern, besonders in Preußen, aufhielten; manche von ihnen blieben jedoch längere Zeit, einige sogar lebenslang in Deutschland.

*PIETRASZEK, S. 112*

Die polnische Erwerbsmigration brachte ohne jeden Zweifel einen millionenfachen Kulturkontakt und auch Kulturaustausch mit sich. Auf der einen Seite blieben die Kontakte mit den polnischen Arbeitern nicht ohne Bedeutung für die deutsche Bevölkerung vor allem im Ruhrgebiet, wo die Familien polnischer Bergleute als Nachbarn wohnten, sowie in zahllosen Dörfern, in denen die polnischen Saisonarbeiter jahrzehntelang jedes Jahr auftauchten und auf Guts- und Bauernhöfen lebten und arbeiteten. Die Bevölkerung bemerkte die durchreisenden Gruppen der Landarbeiter und traf mit ihnen zusammen, andere hatten beruflich mit ihnen zu tun, etwa als Vorgesetzter und Aufseher. Lange Zeit waren polnische Arbeiter leicht erkennbar, denn sie trugen andere Kleidung anfangs auch Tracht, sie benahmen sich anders und sprachen unverständlich. Manchen mögen sie als sonderbare, eigenartige Menschen erschienen sein. Doch auch den Polen stellte sich damals die deutsche Welt als seltsam dar und erschienen die Deutschen als eigenartig. Im Laufe der Jahre wurden sie ihnen jedoch schrittweise immer ähnlicher, vor allem jene, die längere Zeit oder ganz in Deutschland blieben und zu einem Teil der deutschen Gesellschaft wurden.

*PIETRASZEK, S. 128*



## **Zweck der Wanderarbeit**

Die große Armee der ausländischen Wanderarbeiter diente im Alltag des gesamtgesellschaftlichen Lebens einem dreifachen Zweck:

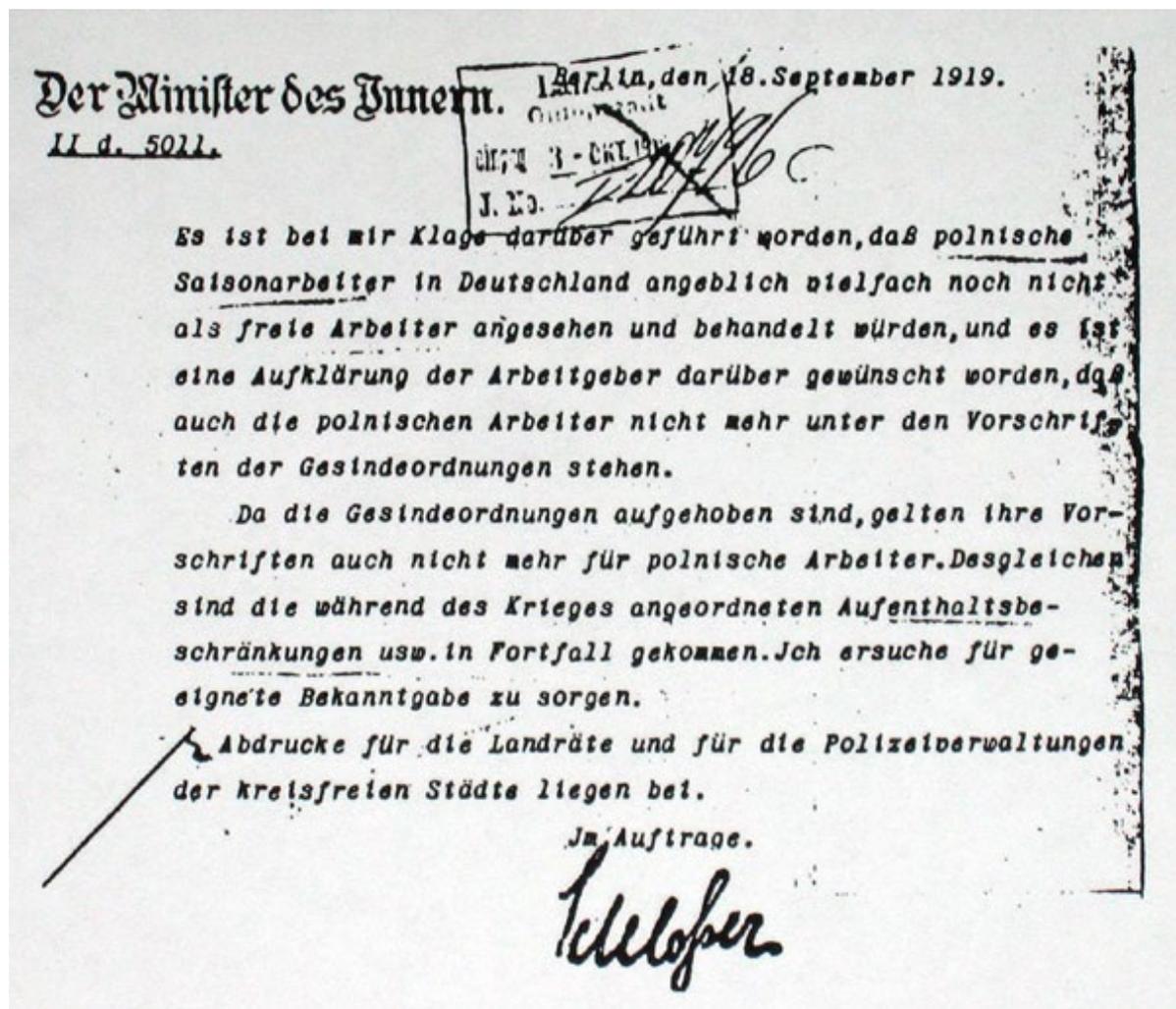
Einmal brachten sie enorme Extraprofite ein - genau wie Kolonialarbeiter etwa des britischen Imperiums.

Zweitens konnten aus diesen Extraprofiten Gelder zur Unterhaltung der deutschen Arbeiteraristokratie abgezweigt werden.

Drittens aber konnten sich aufgrund der Existenz solcher „untermenschlich“ behandelten Arbeiter die deutschen

Produktionsfamilien, seien es der Kleinbauern, der Insten und der Heuerlinge wie auch das Gesinde als „etwas besseres“ fühlen, der herrschenden Klasse irgendwie "näher", "artverwandt" und konnten leichter unterdrückt werden, zumal es sowohl aus sprachlichen Gründen wie auch aus der zeitlich ganz verschiedenen Position im Produktionsprozeß außerordentlich schwer war, eine irgendwie gesellschaftliche Verbindung zwischen den ständig deutschen und den saisonalen ausländischen Arbeitern herzustellen.

KUCZYNSKI, S.381 f.



Schreiben des Innenministeriums vom 18.09.1919 über Aufhebung der Beschränkungen für Saisonarbeiter.  
Quelle: Kreisarchiv Uelzen